

Losungsandacht für den 30. Januar 2021

Psalm 145, 10 Alle Deine Geschöpfe sollen Dich preisen, alle, die zu Dir gehören, sollen Dir danken.

Hebräer 6,7 Die Erde, die den Regen trinkt, der so auf sie fällt und nützliche Frucht trägt denen, die sie bebauen, die empfängt Segen von Gott.

Liebe Gemeinde!

Eine bekannte Geschichte berichtet von einem Mann, der jeden Morgen zehn getrocknete Bohnen in seine rechte Hosentasche steckte und diese dann im Laufe des Tages in die linke Hosentasche wandern ließ, immer dann, wenn ihm etwas besonders Schönes passierte. Am Abend nahm er die Bohnen in die Hand und erinnerte sich an diese besonderen Begebenheiten und dankte dafür.

Vielleicht hätte er sich auch ohne die Bohnen daran erinnert. So aber nahm er sie zum Anlass, um den Tag noch einmal zu überdenken. Dabei wird deutlich, was wir ja wissen, dass die Wörter „denken“ und „danken“ sehr eng zusammen gehören. Ja, eine bekannte Geschichte – und doch eine gute Übung. Denn wie oft gerät das Gute in Vergessenheit, sind wir am Abend zu müde, um noch einmal daran zu denken oder nehmen es als selbstverständlich hin.

In Corona Zeiten ist uns das, was uns jahrzehntelang nichts Besonderes erschien, wertvoll geworden, Grund zum Danken geworden. Ein Gespräch mit einer Freundin, und sei es am Telefon? Ein gut gefüllter Einkaufsmarkt? Die Gesundheit? Die Familie mit alle ihren Problemen?

Genau genommen reichen da die zehn Bohnen am Abend gar nicht aus. Jede einzelne in die Hand zu nehmen, an die Begebenheit zu denken und dafür zu danken, das bereichert ein zweites Mal. Danke. Ja, aber wem sage ich „danke“? Danke der Freundin, mit der ich telefoniert habe. Den Mitarbeitenden des Einkaufsmarktes und den LKW Fahrern\*innen. Den Menschen in der Logistik. Und denen in meiner Familie. Den Mitarbeitenden im Gesundheitswesen. Stimmt alles und ist alles wichtig. Und man darf es ruhig auch laut aussprechen bei denen, die es betrifft. Aber irgendwie ist da noch mehr.

Immer wieder begegnen mir Menschen, die mir das sagen: „Ich bin nicht gläubig im herkömmlichen Sinn. Aber ich denke doch, dass da noch etwas ist, das größer ist als ich.“

Aber, so möchte ich fragen „was ist gläubig im herkömmlichen Sinn“?. Ist dieser Mensch nicht damit, dass er über diese Fragen nachdenkt, und damit auch irgendwie dankbar ist, weil er alles als nicht selbstverständlich nimmt, gläubig? Und, können wir „Glauben“ überhaupt definieren? Ich stelle mir „Glauben“ als Beziehung vor. Als Beziehung zwischen Gott und Mensch. ES gibt vorsichtige, fragende Beziehungen. Misstrauische und vertrauensvolle Beziehungen. Belastbare und belastete Beziehungen. Und es gibt Beziehungen, die sich ständig verändern. Zu einer Beziehung gehören immer mindestens zwei. Mal zieht sich der eine zurück und mal die andere. Wichtig aber ist zu wissen, dass beide da sind.

Im heutigen Lehrtext aus dem Hebräerbrief wird etwas für uns Alltägliches beschrieben: Der Regen, der auf die Erde fällt und so erst ermöglicht, dass da etwas wächst. Alltäglich allerdings nicht in Israel, wo das Überleben des ganzen Volkes von diesem Regen abhängt. Auch wir haben es nach den letzten heißen Sommern verstanden, dass wir an eine Grenze gestoßen sind, dass wir uns

Regen nicht machen können, sondern ihn, im Gegenteil, durch unseren Raubbau verhindern. Grund zur Dankbarkeit, wenn es regnet, so dass etwas wächst. Und wenn es nur so viel regnet, dass nicht alles zerstört wird.

Wir haben verstanden, dass wir ein Teil im großen Ganzen sind und nicht das große Ganze selbst. ES wird viel davon abhängen, dass wir uns wieder als Teil der Schöpfung begreifen und nicht als deren Macher. Und ist nicht das auch „Glaube“, sich selbst im Zusammenhang sehen zu können? Grund zur Dankbarkeit ist es allemal: Ich muss es nicht allein schaffen. Ich darf in höhere Hände legen, was mir zu groß erscheint. Es scheint mir in diesen Tagen, in denen sich Menschen bis zur Erschöpfung abmühen und andere um ihre Existenz bangen, ein Hoffnungsschimmer zu sein, sich selbst wieder am richtigen Platz in dieser Welt sehen zu können und in höhere Hände legen zu dürfen, was für uns zu groß ist. Wir säen, wir bebauen, wir arbeiten teilweise bis zur Erschöpfung. Wir versuchen, vernünftig zu sein. Wir denken aneinander. Wir entwickeln Impfstoffe. Und wir legen das, was uns immer noch Angst macht in höhere Hände. Jeden Morgen und jeden Abend aufs Neue. Wir arbeiten zusammen, Mensch und Gott. Oder Gott und Mensch? Möge Gott den Segen zu alle unseren Mühen geben. So dass wir alle, die wir zu Gott gehören, ihm danken können. AMEN